

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 30 (1925-1926)
Heft: 9

Artikel: Aus "Jan Ligthart, ein holländischer Reformpädagoge" : [Teil 3]
Autor: L. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sei ganz in dem, was du schaffst; denke, was du denkst, fühle was du fühlst. Der Rhythmus deines Herzens trage dein Wort: Stil ist Seele.

* * *

Es gibt keine moralische Verhaltensmassregel als die letzte, sich zu erkennen und dieser eigenen Notwendigkeit — sei es auch gegen die ganze Welt — treu zu sein.

* * *

Wer nützlich sein will für die Andern, muss vor allem frei bleiben. Selbst die Liebe zählt nicht, wenn sie die eines Sklaven ist.

* * *

Die erste Pflicht ist, dass man sein eigenes Ich ist und bleibt bis zur Aufopferung und Hingabe seiner selbst.

* * *

(Vom Krieg.) Nur die Herdennatur, das Nachsprechen fremder Argumente, die blinde Begeisterung für niemals wirklich gefühlte Gefühle konnten eine solche Katastrophe möglich machen; und nur die Freiheit möglichst vieler Menschen kann in Zukunft vor solcher Tragödie erretten, nur die Nichtsolidarität der Gewissen. Denn was jeder für sich als wahr und gut erkennt, ist wahr und gut für die Menschheit. Freie Seelen, starke Charaktere, das tut der Welt heute am meisten not.

* * *

Jede Erkenntnis bleibt wertlos, solange sie nicht in Bekenntnis verwandelt wird.

Aus „Jan Ligthart, ein holländischer Reformpädagoge“.

Mit Erlaubnis des Verlags in freier Weise übersetzt und zusammengestellt von L. W.
(Fortsetzung.)

Darum nochmals meine « Laterne ». Wie sehr kann sie als Beweis für die Anspruchslosigkeit des Kindes dienen. Es war darin nicht einmal Raum für 2 Kinder. Ein Kind konnte darin nur in sitzender oder halb liegender Stellung Platz finden. Und doch war ich selig darin, ein völliger Friede herrschte darin, weil der Hass, die Härte und der Neid mich da nicht erreichen konnten und weil die menschliche Gesellschaft, die stets bereit ist den Frieden des Herzens zu stören, diese meine Atmosphäre nicht erreichen konnte.

Man wird kaum erstaunt sein, dass ein Mensch, der so ganz Kind gewesen ist, im vollen Sinn des Wortes, und der mit 50 Jahren imstande war, sich seiner Kindheit so lebhaft, so klar und wahr zu erinnern, ein grosser Erzieher geworden ist. Denn im Grunde genommen heisst Erzieher sein eigentlich selbst noch Kind bleiben. Oder besser gesagt, der Erzieher sollte fähig sein, in jedem Augenblick seiner Tätigkeit sich seiner eigenen Jugend so lebhaft zu erinnern, dass er mit den Kindern Kind sein könnte, ohne bewusste Anstrengung, ihr Leben leben, denken wie sie denken, und ihre Bedürfnisse fühlen, als fühlte er sie selbst.

Es ist leider nicht möglich, hier auch nur auszugsweise den weiteren Werdegang Jan Ligtharts zu zeichnen, so verlockend die Aufgabe wäre

und so lehrreich es wäre, die verschiedenen Entwicklungsstadien des feinen Menschen zu kennen. Bei einem früheren Durchgehen und Durcharbeiten des Buches schien mir aber für unsere Zeit noch ganz besonders wertvoll das Kapitel über sittliche Erziehung. Am 2. internationalen Kongress für sittliche Erziehung im Haag 1912 hat Lighthart darüber ungefähr folgendes gesagt: *Die sittliche Erziehung muss anfangen mit der sittlichen Erziehung der Erwachsenen.* Man sagt etwa: Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Und man kämpft um die Jugend, um ihr einige sittliche Grundsätze beizubringen, einige religiöse Glaubenssätze, einige gute Gewohnheiten. Man glaubt die Zukunft der Menschheit sichergestellt zu haben, indem man diejenige der Jugend sicherzustellen sucht.

Aber diese Jugend, sobald sie sich dem Alter der Erwachsenen nähert, merkt alsbald, dass dieselben Menschen, welche die schönen sittlichen Grundsätze predigen und welche sich ihnen der äussern Form halber anzupassen scheinen, weit davon entfernt sind, sie tatsächlich im Leben zu verwirklichen. Man erzieht also die Kinder für eine Welt, die gar nicht existiert. Es ist ungefähr dasselbe, wie wenn man einen Fisch in die Wüste Sahara bringen und ihm sagen würde: Da schwimm!

Man stattet das Kind mit Lebensanschauungen und mit einem Streben aus, welche aus seinem Leben einen mörderischen Kampf machen oder die es zum Unterliegen bringen.

Gebt mir die Jugend und ich gebe euch die Zukunft? Bevor diese Jugend noch die Zukunft geworden sein kann, hat eine stete, langsame Ablenkung sie verändert und sie der alten Welt der Alten angeglichen. Also muss der viel zitierte Satz folgendermassen umgeändert werden: Gebt mir die Zukunft und ich werde euch die Jugend geben; d. h. gebt mir, um die Jugend darin zu erziehen, ein Milieu, wo man wirklich nach dem Ideal lebt, das ihr euch von der Zukunft macht, und ich verspreche euch, dass die Jugend diesem Ideal zustrebt.

Darum ist es vor allem notwendig, dass die Erwachsenen, welche die sittliche Erziehung der Jugend leiten, in erster Linie damit beginnen, dass sie sich selbst erziehen, denn sie bilden ja einen Teil des sittlichen Milieus, sie, die Familie, die Schule, die Universität.

Die Pädagogik des Herzens. Ganz gewiss übersieht Lighthart die anererbten, schlimmen antisozialen Triebe nicht, welche das Kind mit auf die Welt bringt. Und die Frage ist, wie kann man die schlimmen Triebe bekämpfen, dagegen die Entwicklung der guten unterstützen und fördern?

Hüten wir uns vor allem, jede scheinbar schlimme Aeussereung einfach angeborener Bosheit zuzuschreiben. Viele scheinbar unverbesserlichen Kinder sind es nur, weil man sich über die Ursache ihrer Fehler täuscht. Die Ursache derselben liegt oft in einem guten und sogar nützlichen Trieb, dessen Bedeutung man nur kennen müsste, um ihn in die richtigen Bahnen zu leiten. Wie aber, wenn eine unrichtige Erziehung es schon zugelassen hat, dass die Anlagen schlechte Gewohnheiten zur Folge haben? Selbst dann, sagt Lighthart, soll man Vertrauen haben in die Kraft des Guten, welche in uns selbst ist, und sicher auch in jedem Kinde. Lighthart hat aber nicht nur den ungeschickten Erziehern theoretische Ratschläge geben wollen, er hat sie selbst in die Tat umgesetzt. Seine Schule und seine Wohnung befanden sich in einem dichtbevölkerten Quartier im Haag. Ueberdies meint er, sei die Gassenjugend der

holländischen Großstädte vielleicht schlimmer, disziplinloser, frecher und zerstörungslustiger als diejenige anderer Länder, so sehr, dass die ausländischen Gäste sich bei den Stadtbehörden beklagen mussten über den schlimmen Empfang, den ihnen die Gassenjugend bereitete.

Was tat nun Lighthart in den Fällen, da er unter der Bosheit seiner kleinen Nachbarn zu leiden hatte? Einmal, so erzählt er, machten sich zwei grosse Gassenmädchen von 15 bis 16 Jahren das Vergnügen, von der Strasse aus den Klassenlehrer zu stören durch Kreischen, Grimassenschneiden und ans Fenster klopfen. Der Lehrer war gezwungen, seinen Unterricht zu unterbrechen und mich zu Hilfe zu rufen. Ich lud die beiden Störefriede ein, am Unterricht teilzunehmen. Die Schüler verwunderten sich darüber nicht weiter, denn sie waren an Besuche aller Art gewöhnt. Der Lehrer liess seine Klasse die schönsten Lieder singen, die sie gelernt hatte. Nach 10 Minuten entfernten sich die Mädchen mit höflichen Worten des Dankes. Als ich sie davongehen sah, Arm in Arm, gemütlich plaudernd, sagte ich mir, da haben wir den Teufel ausgetrieben. Ich hatte nicht etwa die Meinung, dass wir sie nun auf einen Schlag in Engel umgewandelt hätten, diese Landstreicherrinnen. Aber wenn ich sie mit zornigen Worten von meiner Tür gejagt hätte, hätten sie mich mit Schimpfworten erster Qualität empfangen. Statt dessen gingen sie nun besänftigt weg, vielleicht sogar bereit, etwas Freundliches zu sagen oder zu tun.

Wenn die Kultur des Geistes und der Sitten, auf die wir uns soviel zugute tun, wirklich eine Macht ist, so muss sie imstande sein, eine gute Wirkung auf diejenigen auszuüben, welche diese Kultur nicht besitzen.

Diese Methode, das Böse mit Gutem zu vergelten, nennt Lighthart seine Orangenmethode. Woher dieser Ausdruck kommt, zeigt folgendes Erlebnis: Ich wohne in einem Geschäftsquartier. Manchmal, wenn wir beim Essen sitzen, kommen Kinder von der Strasse vor unser Fenster, um uns zuzusehen und ihre Bemerkungen zu machen. Dadurch wird die Behaglichkeit des Familienlebens gestört, man regt sich auf, man möchte die Zudringlichen fortjagen. Aber mir kommt der Perron d'or in den Sinn mit dem Typ und seinem Prügel und dessen Erfolg. Darum gehe ich ans Fenster und gebe jedem der Kinder eine Orange. Sie nehmen sie mit Erröten entgegen; erstaunt und verwirrt entfernen sie sich, ohne dass ich sie dazu auffordere.

Nette Methode das! werden die Pädagogen sagen; die Kinder werden natürlich morgen in Scharen wiederkommen.

Nein, meine Herren! sie werden nicht wieder kommen; ich wende diese Methode seit mehr als 20 Jahren an. Man könnte mich für eine Art pädagogischen Forscher halten, welcher auf Grund der Gassenbubenpsychologie experimentiert. Sei es drum, ich spreche aus Erfahrung; die Kinder sind nicht wieder gekommen, weder um Orangen zu betteln, noch um ins Fenster zu gucken. Ja, wird man vielleicht sagen, das sei Dilettantenpädagogik, ohne wissenschaftliche Begründung. Man müsste das erst bestätigen durch eine Enquete im ganzen Lande auf Grund detaillierter Fragebogen. Dann nur hätte ich das Recht, meine Erfolge bekannt zu geben, wenn sie mit mathematischer Genauigkeit festgestellt wären. Ja, dann würde ich vielleicht gar Dr. der Pädagogik honoris causa., Was aber sollen wir tun, bis die wissenschaftliche Bestätigung kommt? wir gewöhnliche Sterbliche? Wir wollen uns einfach an das Wort Jesu halten: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht.

Wenn wir in einem schwierigen Fall im Zweifel darüber sind, wie wir handeln sollen, so müssen wir uns nur in die eigene Jugend zurückversetzen. Die Erinnerung an den Perron d'or und den Typ mit dem Prügel hat mich bestimmt, mein Fenster zu öffnen und Orangen hinauszureichen, und ich bin gut damit gefahren.

Der Ausdruck « Methode der Orangen », mit welchem Lighthart scherzweise die verständnis- und vertrauensvolle Einstellung dem Kinde gegenüber bezeichnet, ist geradezu in das pädagogische Wörterbuch Hollands übergegangen. Es wäre zu wünschen, dass die Methode selbst ebenso sicher in die Praxis der Lehrer übergehen würde. Aber es ist zu befürchten, dass das einige Zeit dauern wird; denn es handelt sich um eine Einstellung des Lehrers zum Kinde, zu welcher er nur dann gelangen kann, wenn er ein natürliches und fast unausrottbares Gefühl in sich selbst vertilgt: Dasjenige der Autorität, welche Ehrfurcht gebietet.

Die autoritative Haltung, welche jeder Erwachsene instinktiv dem Kinde gegenüber einnimmt, sobald es sich auf eine Weise benimmt, die ihm unangenehm ist, sie ist vielleicht der beklagenswerteste Anhängsel der herkömmlichen Erziehungsmethoden, und zwar deshalb, weil die Stimmung der Empörung, der Auflehnung, welche sie automatisch beim Kinde hervorruft, mit einem Schlag jeden positiven sittlichen Einfluss von Seiten des Erziehers unterdrückt. Es ist so, als ob diesem Autoritätstrieb des Erwachsenen beim Kinde der Trieb der Verteidigung, der Abwehr entsprechen würde; selbstverständlich, denn das Kind ist bereit, sich mit jeder Gewalt zu messen, welche es seiner Handlungsfreiheit zu berauben droht. Daraus eben entsteht dieser Kampf ohne Ende, zu dem die äusserliche Autorität des Erwachsenen den Anstoss gibt.

(Schluss folgt.)

Eine Anregung.

Seit einem Jahr werden im Kanton Zürich in mehr als 100 Schulen die Erstklässler anhand der Druckschrift in den ersten Leseunterricht eingeführt. Die Berichte der Lehrer lauten durchwegs günstig. Nun hat der Erziehungsrat des Kantons Zürich für zwei weitere Schuljahre die allgemeine Erlaubnis erteilt, den Versuch durchzuführen. Infolge dieses verdankenswerten Entgegenkommens ist nun die Möglichkeit geboten, den Versuch in allen so verschiedenen Verhältnissen vorzunehmen: In der Stadt und auf dem Lande, an geteilten und ungeteilten Schulen, in kleinen und grossen Abteilungen.

Mit grosser Aufmerksamkeit wird weit herum der breit angelegte Versuch verfolgt und mit Spannung werden die Ergebnisse erwartet werden. Auf Ende des Schuljahres 1927/28 müssen die Vorschläge über die Zweckmässigkeit einer Aenderung der auf den ersten Leseunterricht bezüglichen Lehrplanbestimmungen eingereicht werden. Dann wird der Kanton Zürich sehr wahrscheinlich vor der Frage stehen, ob er eine bestehende Druckschrift-Fibel einführen oder eine neue, eigene erstellen wolle.

Da auch in manch andern Kantonen sich die gleiche Frage stellt, so ist der Zeitpunkt wohl noch nie so günstig gewesen, auf eine allgemeine « Schweizer-Fibel » hinarbeiten. Durch die Herausgabe einer « Schweizer-Fibel » haben der Schweizerische Lehrerinnenverein und der Schweizerische Lehrer-